

Heimat- und Regionalgeschichte

Hermann Kemper, Bürgermeister von Geblüt

von Wilhelm Toups †

„DES AMTS ASSESSOR ADOLPH KEMPER EHE-FRAU Ida, geb. Goßling, genaß am 22. April eines Sohnes, der am 24. August getauft und genannt wurde: Friedrich Hermann Rudolph“. So lautet ein Eintrag im Taufbuch der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Bad Iburg, Jahrgang 1845, laufende Nr. 14.¹ Wie alle beglückten Eltern werden sich damals auch die Eltern Kemper gefragt haben: „Was wird wohl aus unserem Hermann werden?“ 20 Jahre später finden wir Hermann Kemper im Hörsaal der Universität Göttingen und nach einem Zwischenstudium in Berlin wieder in Göttingen unter den Studierenden der Rechtswissenschaften.² Hier lernten sich 1867 zwei junge Männer kennen, die in und außerhalb ihrer studentischen Verbindung wahrscheinlich manche muntere und lustige Stunde miteinander verbracht haben. Der eine wurde 24 Jahre später — König von Württemberg³, der andere zehn Jahre später — nicht Jurist wie sein Vater, sondern Bürgermeister der „Gesamtgemeinde“ Lank. Am 15. September 1877 erhielt der Referendar Hermann Kemper von der Königlichen Regierung zu Düsseldorf hierzu seine definitive Ernennung. Die Regierung hatte ihm schon am 14. März 1877 die kommissarische Verwaltung übertragen, nachdem sein Vorgänger, Rudolph von Bönninghausen, Landrat in Kempen geworden war. Üblicherweise gewärtigte die Regierung, daß der Neuernannte bemüht sein werde, das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen.⁴

Hermann Kemper war 32 Jahre alt, als er diese gewiß nicht leichte Aufgabe übertragen erhielt. Die Gesamtgemeinde (diese Bezeichnung stand damals gleichberechtigt neben Bürgermeisterei) zählte acht Einzel- oder Spezialgemeinden. Diese waren: Gellep-Stratum, Ilverich, Langst-Kierst, Lank, Latum, Nierst, Ossum-Bösinghoven und Strümp. Die Bürgermeisterei hatte 1871 3920 Einwohner⁵, 1885 waren es 4088⁶. Die Schwierigkeit der Verwaltung lag aber nicht in der Größe der Seelenzahl, die zudem ja nicht allzu hoch war, sondern im Verwaltungsgefüge überhaupt. So hatte jede der

genannten Gemeinden ihren eigenen Haushalt, das Steuersystem war nicht einheitlich. Außer Lank und Latum, die auch damals schon eine Schule gemeinsam unterhielten, bildete jede Gemeinde einen eigenen Schulverband. Das Armenwesen, eine Aufgabe, die wir heute wahrscheinlich gar nicht mehr richtig übersehen können, war allerdings bereits Angelegenheit der Bürgermeisterei. Ein geruhames Leben stand Hermann Kemper also nicht bevor.

Aber vermutlich wollte er das auch gar nicht, denn schon zwei Monate nach Amtsantritt regte er in der Sitzung des Bürgermeistereirates vom 10. November 1877 an, die vom Reichsgrafen Mathias von Hallberg auf Schloß Pesch gemachte Stiftung von 5000 Talern, die inzwischen auf 49 650,70 Mark, also um mehr als das Dreifache angewachsen und zum Bau eines Armenhauses bestimmt war, in die Wirklichkeit umzusetzen. Er meinte, „daß es demnach der letztwilligen Bestimmung des Vermächtnisgebers entspreche, daß das Haus erbaut werde und die Stiftung ins Leben trete“.⁷ Aber es vergingen noch viereinhalb Jahre, bis man sich im März 1882 zum Ankauf des Grundstückes auf der Latumer Hees entschloß. 1884/85 entstand das so notwendige Haus. Es ist das heutige St.-Elisabeth-Hospital⁸ auf der Hauptstraße in Meerbusch-Lank-Latum, vergrößert selbstverständlich, umgebaut und modernisiert. Hermann Kemper setzte zu seinem Amtsbeginn ein schönes Zeichen.

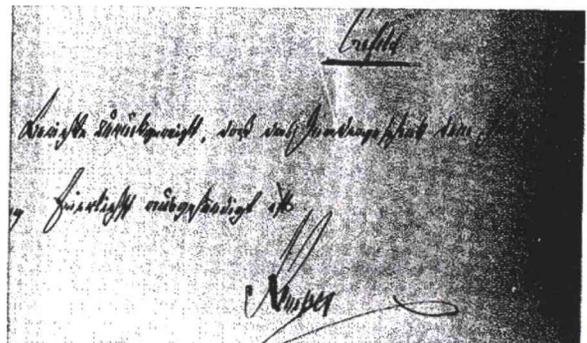
Der Rhein zwischen Langst und Ilverich mit hohem Wasserstand im Frühjahr 1879.

Nicht, als wären die Jahre zwischen der Beschlußfassung und Bauausführung so ruhig verlaufen wie es sich liest; Lageplanung, Grundstücksuche, Bauplanung und -ausführung sind auch ohne besondere Vorkommnisse schon aufregend genug. Aber da war noch ein Umstand, dessen noch nicht gedacht wurde, nämlich die Lage der Bürgermeisterei im Rheinbogen. Der Rhein, Segenbringer und Quälgeist, hatte im Winter 1882/83 in

zweimaligem Anlauf die Rheingemeinden heimgesucht. Kemper wurde von dieser Katastrophe gezeichnet, er schrieb ihr jedenfalls sein späteres rheumatisches Leiden zu. In seinem ersten Kurantrag vermerkte er das 1885, indem er diese Überschwemmung erwähnte, während der er „wiederholt tagelang im Nachen“ habe zubringen müssen. Diese rheumatischen Leiden wurden chronisch und haben ihn nie wieder verlassen.

Das Hochwasser von 1882/83 hat den Deichgedanken nicht geboren. Pläne gab es schon seit Jahrzehnten, sie wurden beraten, geändert, und, wenn der Rhein brav blieb, schliefen sie ein. Schon vor dieser letzten Flut jedoch hatte Kemper den Gedanken wieder aufgegriffen. Im November 1882, vor dem Hochwasser, ließ er Listen in sieben Gemeinden umgehen und legte sie im Februar 1883, „bedeckt mit Unterschriften“, dem Landrat vor. Bekanntlich gab es starken Widerstand gegen den Deichbau. Welche Haltung Kemper in der Deichfrage einnahm, verraten die Unterschriftenlisten, deren zu unterschreibender Text so endet: „... Um solcher Gefahr (einer „allmäligen Verarmung“ durch das Hochwasser) aber entgegen zu wirken, bedarf es des festen Zusammenstehens aller Beteiligten für den guten Zweck. Möge Jeder bedenken, daß Einigkeit zu aller Zeit der stärkste Hebel großer Ziele gewesen ist, und die Vortheile einer solchen Dammanlage die Nachteile und Kosten bei Weitem überwiegen.“ Man darf sicher unterstellen, daß Kemper der Verfasser dieses Textes ist. Die Gegner des Dammbaues, deren Gründe zu erörtern hier nicht der Platz ist, hatten in ihm einen zwar vornehmen, aber entschlossenen Widerpart, ganz gewiß auch durch die Erlebnisse des Winters 1882/83 bestärkt. Was seinen Einsatz für dieses Ziel angeht, so entnehmen wir diesen am besten aus einem Schreiben des Krefelder Landrats von Uslar-Gleichen vom 14. Februar 1883 an die Regierung Düsseldorf, in dem es heißt, „... vornehmlich aber durch die unermüdlichen Vorstellungen des Bürgermeisters Kemper zu Lank“ sei in den letzten Jahren die Stimmung für den Bau eines Winterdeiches vorbereitet worden, den er für nützlich und unabweisbar notwendig hielt. Seine innere Einstellung in diesem hartnäckig geführten Deichbaukampf spricht aus einem Schreiben vom Jahre 1886 an die Regierung. Darin meint er unter anderem, „daß die zahlrei-

chen kleineren Besitzer des versandeten und durch den Strom abgetriebenen Terrains das allergrößte Interesse an dem Deichschutz haben und diesen zu fordern berechtigt sind. Wird ihnen kein wirksamer Deichschutz gewährt und wiederholen sich die Überschwemmungen mit derselben Regelmäßigkeit wie in den letzten 10 Jahren, so werden die Grundstücke vollständig entwerthet und gehen die Besitzer dem baldigen dauernden Ruin entgegen. Des Schutzes bedürftiger ist demnach meines unmaßgeblichen Erachtens dieser kleinere Grundbesitzer..“ Nun, so unmaßgeblich war sein Erachten gewiß nicht und was Wunder, wenn er, als der Kampf um den Deichbau ausgestanden und der Deich gebaut war, von den beteiligten Grundbesitzern zum stellvertretenden Deichgrafen gewählt wurde (Deichgraf wurde Baron von der Leyen zu Haus Meer). Kemper behielt dieses Amt durch zweimalige Wiederwahl bis Ende 1903.⁹



Namenszug: Hermann Kemper.

Ruhepause für Kemper? Mitnichten, denn da war ja noch die dringende und drängende Schulfrage. Zur Zeit seines Amtsantrittes wurden in Lank-Latum etwa 290 Kinder in einem dreiklassigen Schulsystem in vier Schulräumen unterrichtet.¹⁰ Um die Jahrhundertwende hatte die Schülerzahl die Dreihundertmarke überschritten. Im Juli 1900 entschlossen sich die Gemeinderäte von Lank und Latum, eine fünfte Klasse zu errichten. Die Schule war im System noch dreistufig mit vier gebildeten Klassen. Man muß heute staunen, daß die beiden Gemeindevertretungen, da die Schülerzahl sich in den kommenden Jahren kaum verändern würde, die Bildung einer neuen Schulklasse „als so dringlich nicht“ anerkannten. Trotzdem war man gewillt, „im Interesse des Schulwesens“ die Schule zu erweitern. Da diese fünfte Klasse sich in der bisherigen Schule nicht

einrichten ließ, so zog man den Erwerb eines Grundstückes auf der Hees in Betracht und wollte einen größeren Baufonds ansammeln. Man brauchte also eigentlich nicht, aber man war doch gewillt. Wenn die Gemeindevertreter nun meinten, es sei wohl nicht nötig, dann waren sie es wohl kaum, die den Gedanken aufgerollt und auf die Tagesordnung gebracht haben. Der in Bewegung setzende Motor ist mit Sicherheit Kemper gewesen. Allenfalls dürfte er Lokalschulinspektor Pastor Gruenter zur Seite gehabt haben, der an dieser Sitzung teilnahm, aber das ist nicht aktenkundig. Ein gutes halbes Jahr später wollten die Gemeindevertreter überhaupt von einem Neubau absehen, da sich fünf Klassen zeitweise in vier Schulzimmern einrichten ließen.

In der oben erwähnten Sitzung hatte man das noch verneint. Und trotzdem war man bereit zu bauen. Am zweckmäßigsten erschien es den Gemeindevätern, einen Anbau an das bestehende Gebäude zu setzen. Aber auch der Neubau eines fünfklassigen Schulhauses „auf der Hees in der Richtung auf Latum zu“ erschien weiterhin zweckmäßig. Am besten sei es jedoch anzubauen. Am 7. Februar 1902 nahm der Landrat an der Sitzung teil, vermutlich von Kemper herangezogen. Aber die Lanker und Latumer Gemeindeväter lehnten „nach längerer Erörterung“¹¹ den Neubau einer fünfklassigen Schule der großen Kosten wegen mit großer Mehrheit ab. Man wollte an den Giebel anbauen. Zwei Monate später beschlossen die Gemeinderäte erneut den Anbau an die alte Schule, gleichzeitig aber auch den Ankauf des Grundstückes von über zwei Morgen auf der Hees. Im Oktober 1902 wurde der Erwerb weiteren Grund und Bodens beschlossen. Im Dezember darauf war man sich nicht schlüssig, ob man anbauen oder auf dem angekauften Gelände eine zweiklassige Schule errichten sollte. Am 11. März 1903 fiel endlich, wohl mit Hilfe des anwesenden Kreisbaumeisters, die Entscheidung. Hier soll nun keine Geschichte der Schule geschrieben werden.

Aber die vorstehenden Ungereimtheiten müssen doch wohl dargelegt werden, um die treibende und drängende Kraft, die dahinter stand, anzudeuten. Da war einer, der nicht flicken und anstückeln wollte, sondern da war einer, der sah, daß diese „Neuanschaffung“ etwas Bleibendes sein müsse, nicht etwas, was über kurzem sich wieder als un-

zureichend erweisen würde. Aber er hatte auch ein Augenmaß für das im Augenblick Mögliche: zwei Klassen, wenn fünf nicht durchzusetzen sind. Das Gelände auf der Hees war geräumig, da konnten später zwei vorhandene Klassen zu einer größeren Schule erweitert werden, und zunächst konnte die alte Schule in Gebrauch bleiben. Wie wir wissen, kam es dann ja auch so. Nach der Fertigstellung der zweiklassigen Schule mit Lehrerwohnung auf der Lanker Hees im Jahre 1904 folgte zehn Jahre später der Ausbau zu dem prächtigen Gebäude, wie wir es an der Kemper-Allee kennen. Die alte Schule wurde dann entbehrlich.¹²

Die delikateste Sache war wohl der Vereinigungsversuch der Gemeinden Lank und Latum im Jahre 1901. Nach einem Erlaß des preußischen Innenministers vom 9. April 1900 sollten Einzelgemeinden, die wegen ihrer Kleinheit wenig leistungsfähig waren, zusammengelegt werden. Das brachte dann der zusammengeschlossenen „Dorfschaft“ womöglich spürbare Erleichterungen in manchen kommunalen Aufgabengebieten wie Armenfürsorge, Stromversorgung, Abwasserbeseitigung, Straßenbau. Kemper brachte es, wen wundert es noch, für Lank und Latum auf die Tagesordnung.

Es war ja auch nichts Neues, denn die Bürgermeisterei hatte ja schon mehrere solcher Dorfschaften wie Gellep-Stratum, Langst-Kierst und Ossum-Bösinghoven. Latum wurde zuerst gefragt und stimmte am 3. April 1901 zu, da eine Vereinigung als im öffentlichen Interesse liegend betrachtet wurde. Allerdings forderte Latum sein 48½ Hektar großes Bruch als Sondereigentum. Der Rat von Lank lehnte eine Woche später ab. Er hielt die Vereinigung für Lank nicht für vorteilhaft, zumal Latum sich sein Bruch als Alleineigentum vorbehielt. Der Sommer 1901 verging, vermutlich angefüllt mit vielen Erörterungen, sachlichen und unsachlichen, verständnisvollen und eigensinnigen. Latum hatte nun wohl eingesehen, daß die Bruchfrage die Vereinigung zum Scheitern bringen könnte und räumte dieses Hindernis um Martini 1901 aus. Aber Lank lehnte weiter ab. Der Rat forderte eine Befragung der Meistbeerbten, das heißt alle nach ihrem Steueraufkommen wahlberechtigten Bürger (Dreiklassenwahlrecht!) sollten angehört werden. Im Februar 1902 hatte sich diese

Haltung noch nicht geändert. Einer Anhörung der Meistbeerbten ging Kemper jedoch aus dem Wege. Vielleicht hat er sich aufgrund der Stimmungsmache davon keinen Erfolg versprochen. Er scheint den Versuch als gescheitert angesehen zu haben. Resignation oder Klugheit? Er hat wohl, da er seine „Gemeinde-Eingesessenen“ nun 25 Jahre lang kannte, die Zwecklosigkeit eingesehen und — ließ die Zeit für sich arbeiten. Wir wissen es: Krankenhaus, Kinderbewahrschule, Elektrizitätswerk standen im Raum zwischen Lank und Latum. Die Schule befand sich in der „Rats-Mühle“. Diesen Bauten ließ Kemper das Postamt auf der Hauptstraße folgen, alldem folgte der Wohnungsbau. Auch Gemeinde-Eigentum auf der Hees wurde als Bauland veräußert. Was durch Beschluß nicht möglich war, ließ Kemper wachsen, sich entwickeln, bis es reif war. Seit der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkriege hatte sich die freie Hees „zugesiedelt“, die Dörfer waren aufeinander zugewachsen. Der durch den Schulbau neuentstandene Straßenzug erhielt später in schöner Konsequenz seinen Namen: Kemper-Allee. Was 1901/02 scheiterte, vollzog sich nun von selbst — oder scheinbar von selbst. Kemper hat seinen Plan vielleicht seinem Nachfolger ans Herz gelegt, der ihn dann 1910, wenn auch dann noch gegen starken Widerstand, durchsetzte. Das war dann kein Aufzwingen, sondern vernunftgemäßes amtliches Nachvollziehen einer gewachsenen Tatsache.¹³ Die bisher besprochenen Unternehmungen waren teils von Kemper ins Leben gerufen (Schulbau, Vereinigung von Lank und Latum), teils gingen sie auf andere zurück (Armenhaus, Deichbau). Die beiden letzteren dem Wohl seiner Mitbürger dienenden Bauwerke verstand Kemper mit zielbewußter Geduld zu verfolgen, was besonders in Sachen Winterdeich deutlich wird. Auch das schon erwähnte Postamt auf der Hauptstraße entstand 1905, es war ein weiterer Fortschritt unter seiner Federführung. Er förderte, selbstverständlich stets mit seinen Gemeinderäten, die aufgrund einer Stiftung der Josepha van Haag¹⁴ ins Leben gerufene Kinderbewahrschule. Diese fand, nachdem sie anfänglich in gemieteten Räumen untergebracht war, dann zusammen mit einer Nähsschule eine Heimstatt neben dem Armenhaus in Latum (Hauptstraße 76).¹⁵ Welche Rolle Kemper beim Bau des Elektrizitätswerkes (Hauptstraße 91) gespielt hat, ist nicht bekannt. Jedenfalls konnte es ohne

ihn wohl nicht gebaut werden.¹⁶ Als um 1890 der Bau der Eisenbahn Düsseldorf–Krefeld im Gespräch war, setzte sich Kemper beim Minister in Berlin lebhaft für eine Linienführung über Langst–Kaiserswerth anstatt über Neuss ein. Damit wäre der dann von Düsseldorf aus erfolgte Brückenschlag über den Rhein von Langst nach Kaiserswerth geschehen, und die Bahn wäre an der Heidbergmühle vorbeigeführt worden. Sein Kaiserswerther Amtskollege war von diesem Plan gleichermaßen begeistert. Wenn es nach Kemper gegangen wäre, hätte es zwischen Strümp und Latum einen Bahnhof gegeben. Ebenso lebhaft und warmherzig griff Kemper den Bau der Straßenbahnlinie Haus Meer–Uerdingen auf, in deren Planung er maßgeblich eingriff und an der er auch beteiligt wurde. Blieb seine Stimme in der Eisenbahn- und Brückenfrage auch ungehört, so beeinflusste er doch wesentlich die Linienführung dieser Kleinbahn und ihren Bau überhaupt.¹⁷

Es ist ein schöner Zufall, daß Hermann Kemper seinen Rheingemeinden vor und nach der Jahrhundertwende vorstand. Ohne Übertreibung darf gesagt werden, daß er seine Bürgermeisterei in fortschrittlicher Weise, in sozialer und technischer Hinsicht und mit klarem Blick für das Notwendige und Mögliche vom 19. ins 20. Jahrhundert führte. Wie stand nun der Bürgermeister zu seiner Bevölkerung? Zum Teil ist diese Frage eigentlich schon durch die vorstehenden Ausführungen beantwortet. Aber es kommt noch ein delikater Umstand hinzu: Als Kemper in die Bürgermeisterei am Rhein geschickt wurde, führte man in Deutschland den Kulturkampf „mit Erregung und Leidenschaft von allen Seiten“¹⁸. Erzbischof Melchers von Köln war seit 1875 verhaftet, seit 1876 staatlich abgesetzt, der Kölner Erzbischofsstuhl stand mit anderen Bischofsstühlen leer. Die bisher geistliche Schulaufsicht war aufgehoben und die Aufsicht über die Schulen in die Hände des Bürgermeisters gelegt.¹⁹ Und – Hermann Kemper war evangelisch. Ob man fehlgeht in der Annahme, daß dieser Schritt, nämlich einen evangelischen Bürgermeister in einen rein katholischen Bezirk zu schicken, vor dem Hintergrund dieses Kulturkampfes zu sehen ist? Von den 3920 Einwohnern der Bürgermeisterei im Jahre 1871 waren vier evangelisch. 1885 waren es 13 von 4088.²⁰ Es war auf jeden Fall ungewöhnlich, namentlich für die damalige Zeit. Die oben gestellte

Frage kann nur aus einigen Quellen beantwortet werden. Da war zunächst Kempers 25jähriges Amtsjubiläum im Jahre 1902. Hauptlehrer Hambüchen berichtet in der Schulchronik: „Am 15. März 1902 waren 25 Jahre verflossen, seitdem Herr Bürgermeister Kemper die hiesige Bürgermeisterstelle angetreten hatte. Dieser Tag wurde von dem Gemeindevorstand und den Lehrpersonen im engeren Kreise gefeiert, während die offizielle Feier auf Wunsch des Jubilars am 30. Juni stattfand. Die Lehrpersonen ehrten den Jubilar bei dieser Gelegenheit durch Überreichung einer silbernen Bowle. Die Gemeinde schenkte eine kostbare Zimmereinrichtung, der Kirchengesangverein zwei Majolika-Blumen-Vasen und der Kriegerverein einen silbernen Tafelaufsatz. Die Gemeinde Nierst schenkte dem Jubilar ein vom Maler Linz in Düsseldorf angefertigtes Gemälde.“²¹ Als Kemper aus Krankheitsgründen zum 1. April 1908 um seine Versetzung in den Ruhestand nachgesucht hatte und seine letzten drei Amtsmonate nicht mehr im Dienst verbrachte, schrieb Hauptlehrer Hellmich in seine Chronik: „Unser sehr verehrter Herr Bürgermeister hat vom 1. Januar bis zum 1. April Urlaub genommen. Mit letzterem Termine will er in den Ruhestand treten. Er hat 31 Jahre als weltliches Oberhaupt der hiesigen Bürgermeisterei mit großem Geschicke und wohlwollend vorgestanden . . . „ Wenn aus diesen beiden Zitaten schon Sympathie herauspricht, so gibt die Schilderung des Abschiedsfestes noch nähere Auskunft. Hieraus sei folgender Teil wörtlich übernommen: „ . . . Am 3.ten Mai wurde im Saale des Herrn Schlöper ein Bankett veranstaltet, zu dem circa 25 Vereine der Bürgermeisterei eingeladen waren. Der Marktplatz und die Straße vom Lokal des Herrn Franz van Dawen bis zum Saal des Herrn Schlöper waren durch den Dekorateur Lauterbach aus Crefeld streckenweise in schwarz-weiß-rot (Marktplatz), in grünweiß (rheinische Farben van Dawen bis Brauerei Peter), in schwarz-weiß/preußisch (Brauerei Peter bis Bürgermeisteramt) u. gelbweiß (hannoversche Farben als dem Heimatlande des Bürgermeisters) bis Schlöper nebst den einmündenden Nebenstraßen geschmückt. Die Vergütung dafür (350 Mark) waren fast ganz durch Kollekte bei den Lanker Bürgern gesammelt. Bei der Abholung des Herrn Bürgermeister Kemper von der Weinschenke des Herrn Fr. van Dawen nach Schlöper bildeten die Vereine Spa-

lier. Unter den Klängen einer gut besetzten Kapelle wurde das ‚korpulente Festtagskind‘ dann nach dem Festlokale bei Schlöper gebracht, in dem fast nur Mitglieder der Vereine Platz²² fanden. Der Kirchengesang-Verein von hier unter der vorzügl. Dirigentschaft des Herrn P. Schlöper jun. und der Latumer Gesangverein verschönernten das Bankett, in dem Reden und eigens zum Fest verfaßte Lieder abwechselten durch ihre schönen Weisen.

Am folgenden Tage fand um 2 Uhr beginnend ein Festessen von circa 160—170 Personen statt bei Herrn Franz van Dawen (Preis des trock. Couverts 4,00 Mark). Zahlreiche hohe Herren aus dem Freundes- u. Bekanntenkreise des Herrn Bürgermeisters waren erschienen. Unter vielen anderen Telegrammen, die verlesen wurden, erregte das in herzl. Tone verfaßte Telegramm d. Königs v. Württemberg, eines Corpsbruders des H. Bgrm. Kemper, besondere Aufmerksamkeit. Bis zu später Stunde herrschten Fröhlichkeit u. Gemütlichkeit“.²³

Wo und wann wäre jemals ein Bürgermeister in solch herzlicher Weise verabschiedet worden. Wenn es nun erlaubt ist, auf die Frage wegen der Konfessionsverschiedenheit zurückzukommen, dann darf gesagt werden, daß, wenn bei Kempers Ernennung ein kulturkämpferischer Hintergedanke „von oben her“ bestanden haben sollte, dies ein typischer Fall von Fehlrechnung war.

Das war sicher nicht zuletzt Kempers Verdienst selbst. Seine Leistungen und Erfolge waren selbstverständlich seiner vorgesetzten Behörde nicht verborgen geblieben. Nach einem Schreiben des Krefelder Landrates Limbourg an den Regierungspräsidenten anlässlich seines 25jährigen Dienstjubiläums hat Kemper „seines Amtes mit Eifer, Takt und Geschick gewaltet“.²⁴ Wegen seiner Verdienste um den Deichbau schlug ihn Landrat Limbourg am 31. Januar 1905 zur Verleihung des Königlichen Kronenordens IV. Klasse vor. „Seine Majestät der Kaiser und König“ gab diesem Antrag am 18. März 1905 statt. In der Antragsbegründung wiederholen sich die Merkmale „Eifer, Takt und Geschick“, die hier wohl doch nicht einfach als notwendige Lobesfloskeln abzutun sind.

Anlässlich seiner Versetzung in den Ruhestand wurde Kemper am 7. März 1908 mit

dem Roten Adlerorden IV. Klasse ausgezeichnet. Die Insignien mußten ihm nach Wiesbaden, wo er sich wegen seiner Krankheit aufhielt, nachgeschickt werden.“

Zu seinen rheumatischen Beschwerden waren inzwischen ein Blasenleiden und nervöse Erscheinungen getreten. Die letzteren verschlimmerten sich, je mehr er durch die beiden ersten Krankheiten an der Ausübung seines Dienstes gehindert wurde. Typische Merkmale für das Sichaufreiben eines Mannes, der seine Aufgabe ernst nahm.

Nach seiner Zurruesetzung ließ Hermann Kemper sich in Düsseldorf nieder. Dort starb er am 13. Dezember 1913, 68 Jahre alt und ledig. War Kemper ein Reformator? Ja, wenn man berücksichtigt, daß er sah und dort zufaßte, wo es haperte. Nein, wenn man unter diesem so mißbrauchten Wort den Durchdrücker eines bestimmten Programms versteht. Vielleicht sind wir ihm gerade deshalb Dank schuldig.

Anmerkungen:

- ¹ Freundlicherweise mitgeteilt vom ev.-luth. Pfarramt Bad Iburg.
- ² W. Ebel, Hrsg., Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen 1837-1900, Hildesheim 1974; freundlicherweise übermittelt und mitgeteilt vom Universitäts-Archiv Tübingen.
- ³ Siehe Fußnote 23.
- ⁴ HStA Düsseldorf, Schi. Kalkum, Reg. Düsseldorf Nr. 32567.
- ⁵ Die Gemeinden und Gutsbezirke der Rheinprovinz nach der Volkszählung von 1871, Berlin 1874.
- ⁶ Gemeindelexikon für die Provinz Rheinland auf Grund der Volkszählung von 1885, Berlin 1888.
- ⁷ StA Meerbusch, Ratsprotokolle.
- ⁸ Siehe auch: E. Gatz, Die Entwicklung unserer Krankenhäuser II, in: Heimatbuch des Kreises Kempen-Krefeld 1966, S. 110 ff; W. Toups, Lank und Latum wachsen zusammen in: Heimatbuch des Kreises Viersen 1976, S. 130 ff.
- ⁹ Zum Deichbau: HStA Düsseldorf, Schi. Kalkum, Reg. Düsseldorf Nr. 34622/26.
- Am Ende der Amtszeit Kempers war der Deich von Haus Meer bis Langst-Kierst fertig.
- ¹⁰ StA Meerbusch, Ratsprotokolle. - Lank und Latum bildeten seit langem einen Schulverband Lank-Latum. Die hier erwähnte Schule an der Hauptstraße (Haus Nr. 42) ist inzwischen abgebrochen.
- ¹¹ Ebda.

- ¹² Siehe auch: W. Toups, a. a. O. S. 134.
- ¹³ Siehe auch: W. Toups, a. a. O. S. 133 ff.
- ¹⁴ Geb. in Lank, wohnhaft gewesen in Latum und Düsseldorf, gest. in Kaiserswerth.
- ¹⁵ 1975 abgebrochen.
- ¹⁶ Später war es Metallwarenfabrik, heute dient das Gebäude als Turnhalle. Siehe auch: W. Toups, a. a. o. S. 131 ff.
- ¹⁷ Siehe auch: W. Toups, Linie Haus Meer-Uerdingen hat Geburtstag, in: Bei uns in Meerbusch, Beilage der Rheinischen Post Nr. 7, 8, 9, 11/1976 und 2/1977.
- ¹⁸ Saeculum, Weltgeschichte, Bd. 7, Freiburg 1975, S. 242.
- ¹⁹ 1889 wurde die Schulaufsicht wieder dem Ortspfarrer übertragen, damals Pastor Kocks.
- ²⁰ Siehe Fußnoten 5 und 6.
- ²¹ Chronik der Katholischen Volksschule Lank-Latum.
- ²² Ebda.
- ²³ Ebda; zum Telegramm des Königs von Württemberg siehe eingangs, es handelt sich um Wilhelm II. (1891—1918).
- ²⁴ HStA Düsseldorf, Schi. Kalkum, Reg. Düsseldorf Nr. 32567.
- ²⁵ Ebda., LAKrefeld Nr. 163,
- ²⁶ Ebda., Reg. Düsseldorf Nr. 32567